

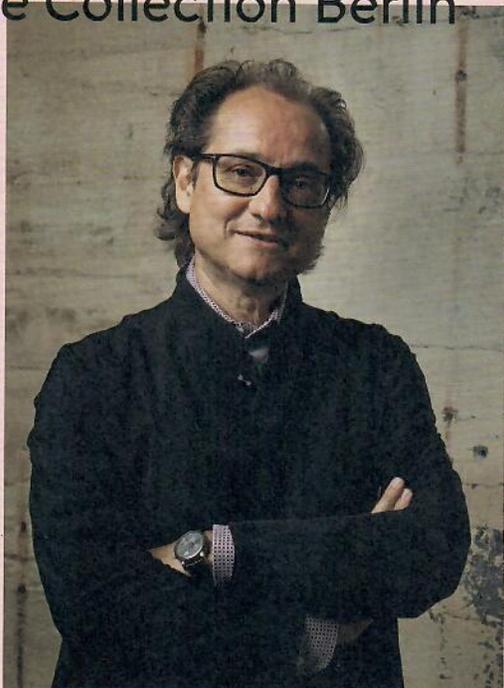
Katharina Fischer  
& Markus Schwitzke

# SPEAKING SPACES

Wie Orte das Sprechen lernen und  
Marken eine Heimat geben

dfv/ Mediengruppe

## Interview — Désiré Feuerle — Feuerle Collection Berlin



**Désiré Feuerle ist ein Sammler und Berater bedeutsamer Sammlungen moderner und zeitgenössischer sowie asiatischer Kunst. Zu Beginn seiner Karriere arbeitete er eng mit Künstler:innen wie Rosemarie Trockel, James Lee Byars, Per Kirkeby und Sigmar Polke zusammen. Überall auf der Welt unterwegs entschloss sich Désiré Feuerle, sein Privatmuseum in Berlin-Kreuzberg zu eröffnen.**



**Katharina Fischer: Die Feuerle Collection befindet sich mitten in Berlin-Kreuzberg. Nach welchen Kriterien wurde der Ort für die Sammlung ausgewählt? Was war der Anspruch an den Raum?**

Désiré Feuerle: Der Ort, der hätte an vielen Plätzen sein können, nur wäre ich mit jedem anders umgegangen. Ich hatte eigentlich in Venedig, in China, aber auch in den Alpen geschaut. Spanien hatte mich interessiert. Auch London war eine Zeit lang spannend für mich. London ist allerdings verwöhnt, deswegen war es doch nicht der richtige Platz. Es ist eine fantastische Stadt, aber es ist auch nicht gut, wenn ein Platz zu verwöhnt und zu etabliert ist.

Berlin ist noch offen. Offen für Personen wie mich, die etwas machen wollen. Da ist immer noch Platz. So ist die Struktur der Stadt – die Menschen, die hierherkommen und was machen möchten, können das auch. Das Berlin von morgen, das sind wir. Das

sind die Menschen, die hier Ideen umsetzen. Und das finde ich sehr attraktiv. Aber wie gesagt, es hätten auch andere Plätze sein können, allerdings auf eine ganz andere Weise. Man muss jeden Ort anders einbinden und mit der Sammlung auch anders umgehen und sie anders zeigen. Vielleicht sogar andere Dinge zeigen. Es kommt auch auf die Räume an. Räume können auch ungeeignet sein, obwohl sie attraktiv sind. Man kann immer Räume verändern, aber die Frage ist, ob es Sinn macht. Der erste Eindruck ist wichtig, dass man hineingeht und denkt, da lässt sich etwas Interessantes draus machen. Es gibt aber auch Orte, die sind schon fertig. Zwar selten, aber das gibt es auch.

**Die Stadt war also auch ein wichtiges Kriterium? Nicht nur das Gebäude selbst, sondern auch die Umgebung?**

Auf alle Fälle. Berlin ist eine Stadt, da passt das, was ich hier gemacht habe, sehr gut hin. Die Idee

war nicht, irgendwas zu machen, um meine Sammlung zu zeigen, sondern etwas zu kreieren mit der Sammlung und mit einem Ort. Es ist wichtig, dass man sich einfühlt in einen Ort und Berlin war natürlich schon sehr spannend. Berlin ist eine junge Stadt und es entwickelt sich immer weiter. Das fängt schon damit an, wenn man ankommt, wie man ankommt, wie man in die Stadt fährt – das Gefühl. Ich denke, wenn man es gut machen möchte, sollten die Orte in die Planung miteinbezogen werden.

**War es Liebe auf den ersten Blick, als Sie das Gebäude gefunden haben?**

Ich habe mir verschiedene Orte zeigen lassen. Was mich reizte, waren Räume, wo ich das Gefühl hatte, in einer anderen Form von Kloster zu sein. Und dass es früher mal ein Bunker war, das war wirklich dritt-rangig. Aber das Gefühl in den Räumen, in diesen groben Betonräumen, das war wichtig, und auch wie man die Atmosphäre verändern kann. Wie man die negative Energie, die man mit Bunkern verbindet, in eine positive wenden kann.

Es gibt auch Beispiele, wo es nicht möglich ist. Man kann nicht jeden Raum ändern. Manche Dinge haben eine Tiefe, eine traurige Struktur, die man vielleicht gar nicht ändern muss, die man auch traurig belassen sollte. Andere haben diese Traurigkeit nicht, sie haben eher etwas Neutrales, und da ist es auch ok. Man muss da wirklich sensibel mit diesen Dingen umgehen. Mir wurden auch Orte gezeigt, die ich nicht wollte, weil es von Anfang an von der Ausstrahlung etwas sehr Negatives für mich hatte, und das wollte ich dann auch nicht anfassen. Die Räume hier waren attraktiv, weil ich die Grobheit zusammen mit dem Sensiblen, was ich sammle und was ich liebe, sah. Ich mag feine und sensible Sachen und der Kontrast ist attraktiv, er verstärkt das Gefühl sogar.

**Das Zusammenspiel aus rauer Hülle und sensiblen Objekten finde ich sehr spannend. Wie spielen diese zwei Aspekte für Sie zusammen?**

Ich empfinde die asiatische Kultur als Bereicherung, sie ist sophisticated, denn sie geht anders mit Gefühlen um. Der Duft spielt bereits in der Hand-Dynastie (200 v. Chr bis 200 n. Chr.) eine wichtige Rolle. Solche Dinge haben mich schon immer fasziniert – in andere Welten einzutauchen. Ich wollte diese Welt nach Berlin bringen, eine andere Kultur, und ein Gefühl so installieren, wie ich denke, dass es installiert werden musste. Nicht einfach irgend-etwas ausstellen, sondern einen Raum oder eine Energie im Raum fühlbar machen, für Menschen, die gar nichts damit zu tun haben.

Die Seltenheit einer Figur ist nicht wichtig, sondern das Stück an sich soll verführen. Das Stück muss auf einen zukommen, und wenn es nicht auf einen zukommt, ist es auch ok. Man geht dann dran vorbei und sieht sich die Räume an, die man sich sonst nicht anschauen würde. So habe ich auch den Räumen Platz gelassen und habe nicht versucht, die Größe zu nutzen, um noch mehr Stücke unterzubringen. Es ist besser, wenn man eins weglässt.

Wichtig ist eigentlich, dass man Kunst sieht, fühlt und dass man diese auch verdauen kann oder im Kopf mitnimmt. Man spürt sie auch noch, wenn man sich entfernt, und wenn man sich dann umdreht, ist nicht noch ein anderes Objekt dazwischen.

So ist es, wenn ich in den Park gehe. Da ist ein Baum, der ist traumhaft schön, den schaut man an und schaut auf die Blüten und den Stamm. Dann geht man weiter und dreht sich vielleicht um und denkt sich, was für ein fantastischer Baum. Zu Hause redet man von „dem einen Baum“ und nicht von den 5.000 Bäumen, die es dort gab. Genauso versuche ich, mit meinen Objekten umzugehen. Die Menge spielt keine Rolle.

Es geht darum, wie man diese wenigen inszeniert, wo man sie zeigt und in welcher Höhe. In welche Ecke bringt man es, ob die Schulter beleuchtet wird oder eine Hand. Will man einen Schatten oder will man keinen? Das sind alles Fragen, die ganz wichtig



sind, und diese werden in den meisten Installationen oft zu wenig berücksichtigt. Das ist ein privates Museum und das ist das Schöne, weil man tun und machen kann, was man möchte.

**Der Museumsbesuch wird bei Ihnen zu einem Erlebnis, welches bereits vor der Tür des Bunkers beginnt. Bei meiner Erfahrung in der Feuerle Collection ging es um das Abholen, die Willkommensgeste und die Vorbereitung. Welche Bereiche oder Stimmungen sollten bei den Besucher:innen entstehen? Welche Emotionen sind damit verbunden? Was war Ihnen dabei wichtig?**

Für mich war es schnell klar, wie alles sein muss. Man musste nur noch das Feintuning machen. Am Anfang war es wichtig, wo der Eingang ist. Was sieht man zuerst? Was ist der erste Blick? Geht man einfach in das Gebäude rein und steht dann in einem großen Raum, oder geht man erst in einen kleinen Raum? Hört vielleicht etwas und tritt dann

um die Ecke und schaut? Der Blick ist ein anderer, wenn man jemanden vorbereitet.

Ich wollte auch keine Labels. Es nimmt einem etwas weg, aber das ist meine persönliche Meinung. Ich denke, wenn man zu viel liest, hat man zu viele Dinge im Kopf: Dann will man das früheste, älteste oder das seltenste Stück sehen und darum geht es nicht. Das nimmt einem die Sinne. Das Stück muss einen überzeugen. Und wenn es nicht überzeugt, ist es auch ok.

Das Abholen, das war mir auch ganz wichtig. Welche Personen sind hier? Mir war Höflichkeit sehr wichtig. Höflich sein und dass man sich zurücknimmt. Der Gast oder die Gästin dürfen genau das auch sein. Es kommt auf diese Kleinigkeiten an, die für mich keine Kleinigkeiten sind. Man kann eine Tür laut oder leise schließen. Gesten sind wichtig. Und das gehört absolut dazu. Ich habe mir das auch so von Anfang an gedacht, wenn, dann muss von



außen bis innen und bis man das Gebäude wieder verlässt, alles stimmen. Das bedeutet, man muss Tausende Male im Kopf selbst hineinlaufen und spüren, ob es einen reinzieht und funktioniert. Und auch durch das Licht kann man die Besucher:innen ein wenig an die Hand nehmen, auch wenn sie frei im Raum sind. Licht ist also auch sehr wichtig für das Erlebnis.

**Was ist die Funktion des schwarzen Raumes?  
Wieso wird gerade ein Stück von John Cage  
gespielt? Welchen Einfluss hat es auf die Besu-  
cher:innen?**

Es war für mich klar, dass es ein Raum mit Musik sein muss. Ich hatte verschiedene Ideen. *John Cage* war das Puristischste für das, was man sieht und was es ist. Es musste wenig sein und den Besucher, die Besucherin einstimmen auf das, wie man dann das Museum erlebt. *John Cage* ist dafür wunderbar. Ich dachte bei ihm, dass es geradezu ideal ist.

Es beginnt mit Musik, und dann müssen die Räume auch danach entwickelt werden. Es gibt Kunst, die wäre gut gewesen, aber sie hätte auch ein anderes Gefühl hervorgerufen. Und das ist wichtig, dass man seine Stücke kennt und dass man mit viel Freude und Liebe zu den Stücken versucht, ihnen den richtigen Platz zu geben, das richtige Licht und die richtige Höhe. Die Stücke haben auch eine Seele, und die Seele kann man sichtbar machen oder auch nicht.

**Kann man Emotionen kuratieren?**

Auf alle Fälle. Wir haben extrem viele junge Besucher:innen, das Durchschnittsalter liegt zwischen 18 und 34 Jahren. Und darauf bin ich sehr stolz, das kann man vorher nicht wissen.

Ein junges Publikum zu haben, was von Emotionen geprägt ist und genau das liebt. Dinge mal ohne Labels wahrzunehmen und die Stücke, so wie sie sind, als cool empfinden. In einer Zeit, wo wir ge-



prägt sind von schnellem Input. Vor allem durch das Smartphone, wo wir in Sekunden Dinge wahrnehmen und davon angesprochen werden oder nicht. Das ist unglaublich, in was für einer Zeit wir uns befinden, und eine Detoxphase zu haben, ist auch mal attraktiv. Für eine kurze Zeit, eine Pause vom Smartphone, das tut allen gut. Ich habe eine Welt aus meinem Enthusiasmus kreierte, so wie ich Dinge denke, und dass sie ein drittes Bild im inneren Auge hervorrufen, ohne groß darüber nachzudenken. Es bringt eine gewisse Spannung. Und deswegen mache ich es auch, schon seit vielen Jahren sogar, und bin auf dem Gebiet der Pionier.

Vor 30 Jahren war das noch sehr schräg für viele. Künstler:innen und Sammler:innen, die ich sehr schätze, haben auch damals etwas Interessantes darin gesehen, und heute ist es sogar Trend, leider aber meist sehr oberflächlich. So hat sich die Zeit geändert. Heute sieht man vieles anders, wo Entschleunigung positiv ist und guttut.

### **Das Erlebnis hat auch mit Wohlfühlen und Spaß zu tun!?**

Ja genau, es muss ja auch Spaß machen. Das ist wichtig, dass man mit Freude durch etwas geht, wovon man gar keine Ahnung hat. Man reist auch durch Länder und besucht Parkanlagen, und dann ist es auch nicht wichtig, was es für ein Baum ist, aber er tut einem gut. Die Form und das Alter spürt man. Alte Steine, Klippen, da geht es doch nicht darum, wie alt der Stein ist und wie er sich so geformt hat, sondern die Atmosphäre, das Objekt sind atemberaubend. Da ist auch genug, dass man es toll findet. Dann öffnet man sich und will hinterher mehr erfahren und kann das dann auch tun. Aber in erster Linie ist mir wichtig, dass das Stück einen in seinen Bann zieht oder einfach ein gutes Gefühl erzeugt und positiv beeinflusst.

### **Können diese Emotionen an anderen Orten rekonstruiert werden?**

Man kann an anderen Orten Emotionen installieren, aber man muss genau wissen wie, sonst sollte man es besser lassen. Manchmal ist es besser, etwas sein zu lassen, als es groß zu verändern. Und wenn, dann muss man ein Konzept haben. Man muss sich wirklich hineindenken und auch ein Händchen dafür haben. Man kann es, ja! Aber vielleicht nicht alle.

**Bei Ihnen gibt es auch das Erleben mit allen Sinnen. Wir hören, sehen, fühlen und riechen sogar was. Ich konnte den „Incense Room“ zwar nicht erleben, es ist aber spannend, wie Sie verschiedene Sinne anregen. Sinne sind Ihnen wichtig?**

Das ist schade, denn für mich sind die zwei wichtigsten Räume der Lake Room, der geflutete Raum, ein ganz wichtiges Objekt zum Wahrnehmen, und der Incense Room. Hier widmen wir dem Thema der chinesischen Incense-Kultur einen eigenen Raum. Ich habe diesen Raum so kreiert, damit jemand den Duft, der früher nur Kaisern und Würdenträger:innen des Hofes vorbehalten war, wahrnehmen kann. Normalerweise dauert so eine spirituelle Zeremonie über zwei Stunden, diese habe ich auf 50 Minuten verkürzt.

Bei der Eröffnung war auch der taiwanesischen Incense Master eingeladen, die wichtigste Autoritätsperson in diesem Bereich. Er fand die Form sehr interessant, wie ich versucht habe, eine verkürzte, aber doch poetische Incense-Zeremonie elektronisch zu kreieren. Wir haben natürlich auch viele Schritte vorher vorbereitet. Das ist eine Welt, in die ich Menschen eintauchen lassen wollte, eine Welt, die mich persönlich fasziniert. Ich habe sie auch so umgesetzt, wie ich dachte, dass man sie auf diese Weise am besten nahebringen kann. Die Sinnlichkeit von Düften ist wirklich etwas Besonderes, vor allem ein Duft wie dieser, der so viele Facetten hat, den man niemals hinbekommen würde. Ich habe es sogar selber mit einer renommierten Nase (professioneller Parfüm-Kreierer) versucht, einen solchen Duft nachzubilden. Nach einem Jahr haben wir das Experiment abgebrochen, weil das nicht machbar ist.

Und im Grunde ist das auch gut so und schön, dass man manche Dinge der Natur nicht reproduzieren kann.

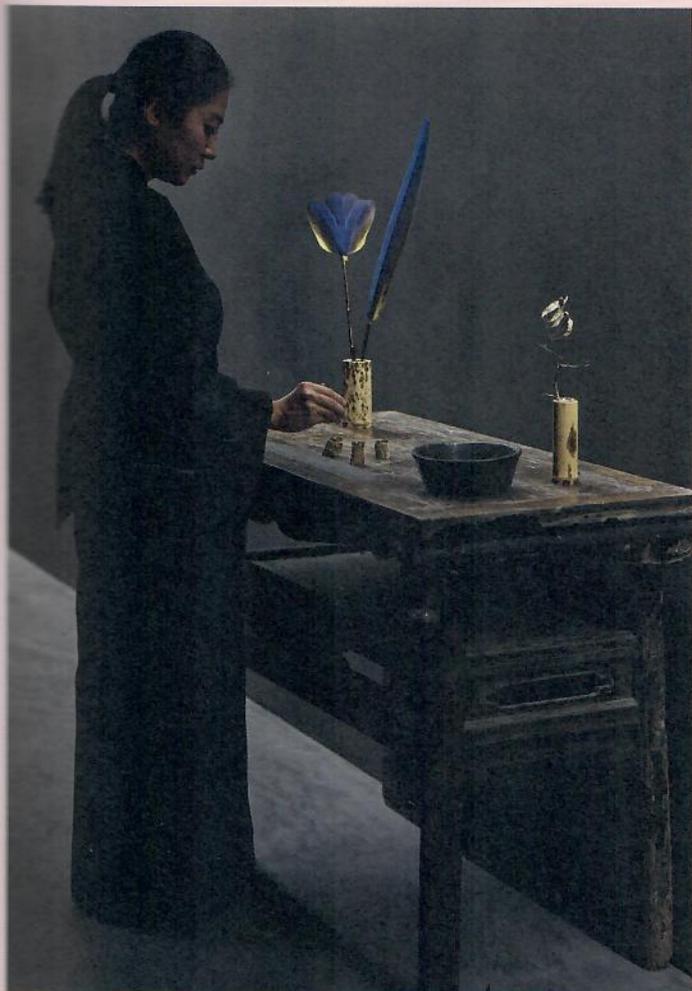
**Was kann man von der Feuerle Collection lernen, wenn man einen neuen Ort gestaltet?**

Ich denke, es gibt so viele Museen, aber es gibt so wenige, die einen tief beeindruckten. Überhaupt gibt es wenige Dinge im Leben, die tief beeindruckt. Wenn man die Möglichkeit sieht, etwas zu schaffen, was über das Normale hinausgeht, also etwas, woran sich alle erinnern, ob negativ oder positiv, wenn es einen Impact hat, dann ist es interessant. Es gibt so viele mittelmäßige Dinge auf der Welt – ein Übermaß an Mittelmäßigkeit. Mehr und mehr und mehr. Es wird oft weniger fundiert, und es kommt viel an mittelmäßigem Input, manchmal ist dieser sogar schlecht, leider. Alles, was besonders ist, wo jemand versucht, etwas Besonderes zu kreieren, das ist es auch wert.

Happiness ist wichtig. Davon gibt es zu wenig momentan. Auch Schönheit gibt es zu wenig. Schönheit kann man für sich definieren, Details wertschätzen und das Umfeld wahrnehmen und manchmal muss man Dinge benennen und sagen, schau mal, wie schön. Auch eine Pfütze kann schön sein. Eine Experience ist wichtig und schon immer wichtig gewesen. Die scheint auch aus dem „Vielen“ heraus.

**SEITE 171 – Außenansicht Incense Room; weibliche Gottheit, Khmer, Baphuon, 11. Jh. und Khmer Skulpturreflectionen ©The Feuerle Collection/def image**

**SEITE 173 – Feuerle Collection, Sicht in den Installationsraum; Anish Kapoor, Torus, 2002 und Khmer Skulpturen, im Hintergrund: geschmückter Buddha geschützt von Naga, Bayon Style, 13. Jh., auf der rechten Seite: Vishnu, Banteai Srei Style, 10. Jh. ©The Feuerle Collection/def image**



**SEITE 174-175 – Feuerle Collection  
Gebäude ©The Feuerle Collection/  
def image**

**OBEN – Feuerle Incense  
Zeremonie, 2017 ©The Feuerle  
Collection/def image**

**UNTEN – Harihara, Khmer,  
Pre-Angkor Style, 7. Jh.,  
©Nic Tenwiggenhorn**

**SEITE 178-179 – Lake Room  
©The Feuerle Collection/def image**

